

## Taschenbücher.

13) **Historisches Taschenbuch.** Mit Beiträgen von Barthold, Jacob, Schubert, Voigt, herausgegeben von Friedrich von Raumer. Neunter Jahrgang. Leipzig, 1838.

Der neunte Jahrgang des historischen Taschenbuchs ist wie bei manchen Buchensamen kein vorzüglich reicher. Der Wirth, der sonst an dieser Tafel zuweilen selbst sich zeigte, läßt sich anderwärts gefallen; und die ihn ersetzenden Köche haben aufgetragen, was die Speisekammer gerade hergab. Hermann Christopher von Roswurm, von Barthold, kann auch in dieser Darstellung Referent nicht über das Wüste der deutschen Verhältnisse am Anfange des XVII. Jahrhunderts trösten. Es ist ihm, als müßte er Golzius'sche Kupferstiche ansehen, wo auch Mars nur wie ein römisch gekleideter Landsknecht aussieht. Jacob, über den politischen Einfluß der Königin Maria Antoinette von Frankreich, zeigt die unglückliche Fürstin unglücklicher, als man gewöhnlich sie glauben mag, ohne deshalb für sie zu gewinnen. Beklagenswerth wird sie allen Lesern erscheinen, weil sie das anfangs spielende und leichtfertige Einmischen in die politischen Händel endlich, als sie zu besserer Einsicht gekommen war, fortsetzen mußte: aber bedauern kann man sie doch kaum, da auch andre Frauen in bewegten Zeiten auf dem französischen Throne gesessen haben, ohne doch so sehr die Sphäre der Frau, mit der Sphäre der Regentin zu verwechseln. — Voigt, über Pasquille, Spottlieder und Schmähschriften aus der ersten Hälfte des XVI. Jahrhunderts, möchte leicht die Befelust der nicht Geschichtsforscher, am meisten in diesem Jahrgange reizen: wer aber glaubt, daß der gelehrte Historiker bei seinen vorbereitenden Studien sich durch eine Menge geistreicher Einfälle möge belohnt gesehen haben, der möchte gewaltig sich täuschen. Der Wig, die Laune, der Scherz trat in spanischen Reiterstiefeln damals auf und wickelte sich in Schanzläufermäntel. Wie salzlos mag das Weggelassene seyn, da das Ausgewählte so stachellos, stets mit breiter Kolbe zutappt. — Zunächst für die Verehrer des Weisen von Königsberg ist der Aufsatz von Schubert: Imm. Kant und seine Stellung zur Politik,

in der letzten Hälfte des XVIII. Jahrhunderts, berechnet. Doch wird er auch andre Freunde der Staatswissenschaft interessiren und die übrige Lesewelt kann daraus erfahren (S. 597), daß Kant sich einst so tief in ein politisches Gespräch einließ, daß er von einem Engländer Green zum Zweikampf gefordert ward. —

H. Hase.

**Weihgeschenk für deutsche Jungfrauen in Briefen an Selena über höhere Bildung von Ch. Deser.** Leipzig, Scheld und Comp. 1838. gr. 8. IX und 402 S.

Warum dieser Titel, der durchaus keine klare Bezeichnung des Werkes selbst giebt? Warum nicht lieber: *Aesthetik*, oder die Lehre vom Schönen, für Frauen bearbeitet von u. s. w. Denn dieß ist der eigentliche Inhalt dieses ungemein nett gedruckten, mit einem höchst zierlichen Einbände versehenen und daher allerdings zu einem Weih- oder Weihnachts- und Geburtstagesgeschenke vortrefflich geeigneten Buches. Doch nein, nur für *Jungfrauen* will der Verfasser Inhalts der Nachrede gearbeitet und deshalb manches ausgelassen, manches anders gestaltet haben, als wenn er für Frauen im Allgemeinen oder auch für verheirathete Frauen in specie geschrieben hätte, für die ein anderer dieses Geschäft noch auf eine andre, nicht minder anziehende und umfassendere Art unternehmen könne. Sey nun dem wie ihm wolle, der Verfasser hat denen, für welche er sein Buch bestimmte, ein sehr angenehmes, lehrreiches und vor jeder Verirrung der Phantasie möglichst sicherndes Werk in die Hände gegeben. Sein Styl ist fließend, rein, gefällig, von Pedanterie entfernt und mithin gerade so wie junge Mädchen ihn gern lesen werden, indem sie nicht den strengen Lehrer, sondern den geistreich unterhaltenden Freund vor sich zu sehen glauben. Ueber des Verfassers Ansichten in kritische Untersuchungen einzugehen, würde zu weitläufig seyn. Sein Ideal ist Goethe, und so, dünkt es uns, habe er sich kein zu verwerfendes erwähnt, ob er gleich hie und da wohl deshalb nicht nöthig gehabt hätte mit zu wegwerfenden Blicken auf andre achtbare Dichter herab zu sehen und nur ihre Fehler, nicht auch ihre Verdienste heraus zu heben.

Das Werk umfaßt 50 Briefe die von dem Allgemeinen der Wissenschaft des Schönen zum Speciellen übergehen, nicht aber bloß etwa die Dichtkunst, sondern die Kunst in allen ihren Hauptzweigen in's Auge fassen. So beschäftigen sich denn der 13te bis 21ste Brief, nach einer Eintheilung der Künste im 12ten, mit der Baukunst, der Bildhauerei, der Malerei und der Musik. Erst im 22sten Briefe gelangt er zur Poesie, die freilich dann am ausführlichsten behandelt und dabei auch in besondern Briefen von der griechischen, römischen, romanischen, italienischen, englischen und französischen gesprochen wird. Zuletzt kommt noch Schauspiel-, Tanz- und Gartenkunst an die Reihe. Das Ganze aber schließt mit Bemerkungen über den wohlthätigen Einfluß ästhetischer Bildung.

Der wackre Verfasser, welcher das Buch seiner Tochter widmete, wird gewiß Freude daran erleben.

J. H. Pell.

Anna Lapukhin. Historischer Roman von Amalia Schoppe, geb. Weise. 3 Bände. Leipzig, bei Focke. 1837.

Mad. Schoppe hat schon außerordentlich viel producirt — wir selbst haben schon zehn oder zwölf Werke von mehren Theilen, die sie zur Verfasserin haben, angezeigt — dennoch finden wir mit Vergnügen, daß sich ihr Erzählungstalent eher steigert als schwächt.

So finden wir in dieser „Anna Lapukhin“ so viel Gelungenes, daß wir keinen Anstand nehmen diesen Roman als das Beste zu bezeichnen, was uns noch aus der Feder der Verfasserin zu Gesicht gekommen. Die Scene spielt — wie schon der Titel zeigt — in Rußland, und ein früherer Roman der Mad. Schoppe „Iwan, oder die Revolution zu St. Petersburg“ ist gewissermaßen die Einleitung zu dem gegenwärtigen. Die Zeit der Handlung ist das Jahr 1797; der Kaiser Paul und die Kaiserin Maria Federowna sind mit hellen glänzenden Farben, und mit besonderer Gewandtheit, welche die möglichen Klippen zu vermeiden weiß, geschildert. Die Zeichnung der Charaktere, welche der Dichtung angehören, ist gut angelegt und durchgeführt; die Sprache edel und angenehm. Wir empfehlen das Buch den Frauen als eine gute Unterhaltungsllectüre. — Die Ausstattung ist sehr gut.

G. v. Wachs mann.

1) Althochdeutsches Lesebuch, enthaltend die althochdeutsche Uebersetzung der Consolatio philosophiae des Boëthius. Zum Schul- und Universitätsgebrauch herausgegeben und mit sprachklärenden

Anmerkungen versehen von E. G. Graff. Berlin, 1837. S. 148.

2) Althochdeutsche, dem Anfange des 11. Jahrhunderts angehörige Uebersetzung und Erläuterung der von Boëthius verfaßten 5 Bücher de consolatione philosophiae. Zum ersten Male herausgegeben von E. G. Graff. Berlin, 1837. S. 289. (Beide in der Nicolaischen Buchhandlung.)

Nach dem wieder mit Klagen beginnenden Vorwort zu 2 ist diese althochdeutsche Uebersetzung und Erläuterung eines philosophischen Werks, von dem die Weltgeschichte zu erzählen pflegt, in cod. 825 der Stiftsbibliothek zu St. Gallen enthalten und wahrscheinlich ein Werk des zu St. Gallen 1022 (500 Jahre nach Boëthius) verstorbenen gelehrten Benediktiners Notker Labeo. Der lateinische Text, welcher zur Erleichterung des Studiums beigelegt wurde, ist zum Theil nach der Handschrift, zum Theil nach der Ausgabe von Sigman (1607) abgedruckt. Nr. 1 ist eine kleinere, nur die althochdeutsche Uebersetzung enthaltende, mit sprachklärenden Anmerkungen versehene Ausgabe dieses Werkes. In der Vorrede bemerkt der gelehrte Herausgeber, das Studium der althochdeutschen Sprache werde auf Universitäten und in den obern Klassen der Gymnasien noch gar nicht oder nur unvollkommen betrieben. Man muß ihm hier beistimmen. Die Gymnasien können freilich nur anregen; ein Studium in voller Ausdehnung, wie es Graff auch anderwärts verlangt, bleibt bei dem jetzigen Stand unserer Gymnasien rein unmöglich, wenn man nicht das Neuhochdeutsche und die durchaus unentbehrliche Bekanntschaft mit den ausgezeichnetsten Schriftstellern der neuern Zeit versäumen will: denn kein Lektionenplan kann dem deutschen Unterricht mehr Stunden zuwenden, als bereits auf den besondern Gymnasien geschieht. Daß aber die Universitäten nicht mehr für das Studium des Althochdeutschen thun, bleibt unverantwortlich. Der Mangel an einem geeigneten Lesebuche läßt sich nicht vorschützen; wir haben in den letzten Jahren Einige erhalten, die ganz brauchbar sind. Die Anmerkungen, welche Graff seinem Lesebuch beifügt, bestehen, nach seiner eigenen Vorrede, theils in Hinweisungen auf seine andern Schriften, theils in Beleuchtungen einer Stelle durch die andere; sie sind wohl nur für den Lehrer, welcher z. B. den Sprachschatz besitzt. Was soll der Schüler mit Hinweisungen auf ein Buch, das ihm nur in einer Bibliothek zugänglich ist? Ich glaube daher, daß dies Lesebuch kein Glück macht. Allen Dank bleibt man dem Herausgeber für die so wichtige Mitthei-

lung des Werkes Nr. 1 immer schuldig und es ist zu wünschen, daß ihm noch langes Leben und frischer Muth zu Theil werde, ferner auf diesem Felde zu arbeiten.

A. N.

### Literarische Plänkler von A. N.

Der Streit, welchen A. Grün und Ritter von Braunthal in der Allgemeinen Zeitung geführt, gereicht Beiden nicht zur Ehre. Was? hat die Poesie Euer Herz so wenig gebildet, daß Ihr Euch vor der ganzen Nation mit dem Ehrentitel „Sauner“ und „Poltron“ begrüßt? Schämt Euch! der Ritter v. Braunthal will den Beweis führen, daß A. Grün und Graf Auersperg Eine und dieselbe Person ist, insofern hat der Bank vielleicht literarische Bedeutung, weil bis heute jene Identität nur vermuthet war. Hätte es nicht genügt, wenn A. Grün ganz kurz in irgend einem Blatte bemerkte, die Gedichte im Oesterreichischen Musenalmanach seien nicht vom Verfasser des letzten Ritters und der Dichtungen Schutt? Er hat freilich den Streit hervorgerufen.

Wird Servinus die Kutrun ganz übersehen? ist dieß bereits geschehen? — Nur aber nicht im Hexameter! Der Probegefang erregt diesen Wunsch in allen Freunden dieser großen Dichtung?

Welche Leipziger haben sich durch Herausgabe des Aehrenkranzes deutscher Balladen, Romangen und Sagen am jungen Dichterwald versündigt? Ihr Herren — n und — g, was sollen eure vorausgeschickten Bemerkungen über Romantik, Ballade und Sage? Herr Verleger, Sie haben wohl nicht viel bezahlt?

Herr von Meusebach in Berlin wird erinnert endlich mit seinem Fischart herauszutreten; man will ihm von einer andern Seite zuvorkommen.

Guzkow soll im Besitz der Meidingerschen französischen Grammatik seyn. Das Buch ist also in den besten Händen. — Aber wozu fehlte diesem Genie auch der Unternehmungsggeist?

K. Buchner hat in den literarischen Blättern der Hamburger Börsehalle einen literarischen Verein (in den Narragon. Schildereien) lächerlich zu machen gestrebt.

Man muß es denen, die über sein albernes Zeug vielleicht lachen, an den Rand bemerken, daß er wahrscheinlich den Verein für Wissenschaft, Literatur und Kunst zu Darmstadt meinen will, bei dessen letzter Ausschuswahl auch Er durchfiel.

### Zeitschriften-Musterung.

XLVI.

In

Ost und West Nr. 12

haben Kahlert und Egon Ebert literarische Gedichte beigeuert. Ist die Bezeichnung treffend? Ein serbischer Kindtauffschmauß wird von Jordan sehr appetitlich besungen. Schöne Erwartungen von dem größern Romane dessen Bruchstück sie ist, macht in Nr. 13 W. Alexi durch die Episode der Raya und sein Arzt. Der Herausgeber liefert eben daselbst geistreiche Rhapsodien über Literatur und Leben. Zwei Gedichte nach (nicht von) A. Pusckin, leiten zu dessen ausführlicher Lebensbeschreibung in Nr. 16 aus dem Russischen des Polewoj ein. Ein vortrefflicher Aufsatz ist der von Karl Falkenstein über Sir Edward Godrington, wozu niemand bessere Daten sammeln konnte, als der mit diesem Seehelden selbst Vertraute. In Nr. 14 flg. giebt K. E. Ebert ein größeres Bruchstück aus einer idyllischen Erzählung Waldleben unter der Ueberschrift, der Liebende. Man freut sich, einmal wieder gute Hexameter ohne Bombast zu lesen. Ein Bericht aus Berlin Nr. 16, beschäftigt sich hauptsächlich mit der Cholera daselbst und in Nr. 17 beginnen Bilder von Worosdar, aus dem norddeutschen Volksleben, die uns zuerst in das, jetzt so interessante Hannover führen.

La bella Rosetta heißt ein kleines Bild, das Franz Meyer in der 3. Lieferung des 4. Bandes der

Europa

aufstellt, nach Mery folgen dann Schilderungen der Umgebungen von London. Ferner, ein Tag in Eissabon und einige andre kleine Aufsätze. Im Feuilleton, Ausführlicheres über die Berliner Theater, aus schriftlicher Mittheilung. Die 4te Lieferung führt uns in der Erzählung Patrona Galil nach Constantinopel und dann wieder mit Marmier nach Christiania. Deutsche Literatur bespricht G. Schlesier in dem Aufsätze, Schlabrendorf, Delsner und Zochmann. Den beiden Lithographien, Zeit Napoleons 1807 und die Liebeserklärung, konnten wir keinen rech-

ten Geschmack abgewinnen, um so inniger könt das alte, von Lindpaintner neugesungene Volkslied.

Recht schätzbar ist, was Fr. Wähler in der Wiener Zeitschrift von Witthauer über Beethoven, Nr. 120 flg. mittheilt, auch bespricht Dr. Frankl, Nr. 122 flg., ansprechend und gründlich die funfzehnte Versammlung deutscher Naturforscher zu Prag. Julius Krebs beginnt Nr. 125 Reiseephemeriden; die gewiß künftig interessanter werden, als diesmal der Anfang ist. Fortwährend die trefflichsten Modekupfer, wie sie nirgends so vorzüglich zu finden.

In der Mitternachtszeitung Nr. 166 und 170 stoßen wir auf zwei Gedichte von Glasbrenner, der deutsche Dichter am Hofe und mein Gebet, die wir als wahrhaft ausgezeichnet rühmen können, und uns recht innig daran erfreut haben. Nr. 169 verspricht mehrere Artikel über Heinrich Laube und das junge Europa, wovon hier der erste mitgetheilt wird. A. Sander schildert nach deutscher Ansicht die Basreliefs am Pantheon zu Paris. Die Zeitungen und Notizen in mehreren Nummern, bieten eine reiche Ausbeute.

Die in der Allgemeinen Theaterzeitung von Bäuerle Nr. 211

aus einer andern Zeitschrift entlehnte Vergleichung der Ansichten über Oper, finden wir nicht einer Anleihe würdig, deren dieses reich unterstützte Blatt nicht bedarf. Um so geistvoller ist H. Meynerts Originalaufsatz Nr. 213, über den Wisz, sowie seine gründliche Beurtheilung des zuletzt auf dem Burgtheater dargestellten Lustspiels, Auge und Ohr. Enk schildert Nr. 214 flg. Blumen und Vögel, nach Garcins Uebersetzung aus dem Arabischen, und Wiest stellt Nr. 217 treffende Crayon-Skizzen aus Wien auf. Die artistischen Beilagen sind bei Nr. 214, die Darstellung des Komiker Scholz in der Cacha und eine willkommene Abbildung von Ferd. Raimunds Grabe in Gutenstein.

Das wichtigste was das Morgenblatt Nr. 248 flg. liefert, ist ein Abschnitt aus Nic. Lenau's eben erschienenem großem Gedicht Savonarola, seine Kämpfe mit dem Franziskaner Mariano schildernd. Nr. 251

endet die Novelle, Liebeszauber, und Nr. 252 beginnt ein Aufsatz über die Londoner Bettler.

Die Novelle, Ein Besuch in Frugärten in der Zeitung für die elegante Welt, Nr. 207 flg., ist das Werk eines gewandten und geistreichen Erzählers, dessen Namen wir wohl am Schlusse erfahren werden. Mellstabs Bericht aus Berlin hat es hauptsächlich mit Droschkenangelegenheiten zu thun. Auch hier erhalten wir 210 ein Gedicht nach Puschkin von Eduard Huber.

Im

Telegraphen von Lemberg

finden wir endlich Nr. 127 flg. die vierzehnte und letzte zur Preisbewerbung bestimmte Novelle, welche von Luise Beck sich herschreibt und den Titel, des Künstlers Dornenkronen trägt, können also nun bald der Preisvertheilung entgegen sehen. Außerdem bringt Nr. 115 einen Aufsatz über die erste östreichische Eisenbahngesellschaft, Nr. 118 flg. eine kleine aber sehr anziehende Novelle von Rob. Heller, der Maulthierstreiber von St. Pierre, nach einer historischen Anekdote aus Bonaparte's Feldzuge in Italien 1800, sowie Nadelstiche von Charlotte Löwe und Marianne v. R. Nr. 121 flg. einen belehrenden Aufsatz über den jüdischen Veröhnungstag Tom Kipur, wobei wir auf eine vor einigen Jahren erschienene Novelle gleiches Namens von D. Ruffon aufmerksam machen, und ein sehr witziges Sendschreiben des Wiener Harfenisten Nachtigall an den Kapellmeister Strauß, von J. Luvora. Ob die Damen, Ringe's Unterhaltung mit einem berühmten Floh Nr. 116, goutieren werden, müssen wir erwarten.

Wedel hätte sich in Nr. 29 der

Neuen Zeitschrift für Musik

immerhin des Namens Choral bei seinem wackern Aufsatze bedienen können, den der Laie wird er doch dabei nicht gangbar machen. Derselbe theilt aus seinen Reiseblättern eine begeisterte Schilderung mit, die Sängerin überschrieben, in welcher wir zuletzt Henriette Carl erblicken. Außerdem gründliche Beurtheilungen von Opern und Oratorien. In Nr. 30 macht die Redaction bekannt, daß sie künftig auch ganze Hefte bis dahin noch ungedruckter Compositionen, dieser Zeitschrift beilegen werde, wobei strenge, wissenschaftliche Urtheile und Nachweisungen für junge Künstler, nicht fehlen sollen. Ein ehrenwerthes Versprechen.

Lh. Hell.